

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 48

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

briefkasten

Sprachliches

Lieber Nebelspalter!

Du hast Dir im Laufe der Zeit neben anderem unzweifelhaft Verdienste erworben um die Wiedergabe unserer Dialekte und typischer Redeformen. Es wird Dir deshalb gewiß nicht unwillkommen sein, gelegentlich Einzelbeiträge zu Deiner Systematik zu erhalten. Zu einem solchen gibt mir Anlaß der Text zum Titelbild Deiner Nr. 3 vom 20. Januar 1949, im besonderen das «cho» im Satze «Chunsch nüd choskifahre!» Diese unsern Dialekten eigene richtungsweisende Einschaltung dürfte m. E. nur mit «go» wiedergegeben werden. Das Hochdeutsche kennt einen solchen Ausdruck höchstens in der Form des «gen», z. B. «gen Süden». Dieses Thema weiterzuspinnen muß ich allerdings den Philologen überlassen, doch dürfte die Feststellung zutreffen, daß kein harter Konsonant ersichtlich ist, der die Entwicklung zum «cho» rechtfertigen würde; selbst in einem zürcher Rachen müßte es beim «go» bleiben, während das «cho» für «kommen» zu reservieren wäre.

Mancher Leser wird solche Erwägungen in das bekannte Reich des Tüpfli..betriebes verweisen; ich aber fasse sie auf als Beiträge zur Hebung des Sprachgefühls, das sich nach meinen Feststellungen bedenklich im Abstieg befindet, zuerst beim geschriebenen Wort, dann aber auch bei unsern Dialekten. In allen Kreisen, in öffentlichen Aemtern, in der Privatwirtschaft und bis weit in die Wissenschaft hinein kann man oft lange suchen, bis man jemand findet, der ein Schriftstück in deutscher Sprache in einwandfreier Form abfassen kann — oder sich die Mühe dafür geben will. Bei der jüngeren Generation wird es eher schlimmer als besser, aus dem einfachen Grunde, daß die Zeitung einen großen Teil der Lektüre ausmacht.

Die Hauptverbrecher, mit denen ins Gericht gegangen werden müßte, sind die Zeitungen, die — gewisse redaktionelle Artikel ausgenommen — von Vergehen, ja Verbrechen gegen den heiligen Geist strotzen. Von hier aus dringt das Gift, das das Sprachgefühl tötet, in alle Köpfe. Angefangen bei der «stattgefundenen» Versammlung, über die irgendwo «sich befindlichen» Dinge und eine ganze Reihe von grammatikalischen und syntaktischen Nachlässigkeiten gelangt man schließlich zu dem Unfug, der mit dem schönen Wörtchen «und» getrieben wird, das dazu dienen muß, Sätze und Teile von solchen, die weder Arm noch Bein, weder Kopf noch Schwanz haben, fröhlich zusammenhängen.

Auch bei unsern Dialekten geht es mit dem Sprachgefühl abwärts, teils wegen der Mischung, teils wegen des Hineinspiels fremdsprachiger Ausdrücke und Wendungen, die oft noch mißverstanden werden. Wie schön klingt

es doch, wenn einer erklärt, «us dessa Gründe» habe er das und das getan.

Die Sprache ist eine der wichtigsten Kulturgrundlagen. Es wäre wohl des Schweißes der Edeln wert, etwas dafür zu tun, daß sie im Hetztempo unserer Zeit nicht ganz unter die Räder gerät.

Wenn der Nebelspalter hie und da eine Liste schlechter Beispiele bringen würde mit der Frage: «Was ist falsch und wie muß es richtig heißen!», würden sich vielleicht manche Kreuzworträtsellöser auch dieser Sparte zuwenden. Es ist interessant, daß z. B. die sprachlichen Frageschemata im Readers' Digest offenbar auf recht großes Interesse stoßen. T.

Lieber T.!

Du hast ganz recht. Es ist trostlos, wie sich — hauptsächlich durch die fägliche Lektüre der Zeitungen, aber auch der Romane, besonders der in ein sogenanntes Deutsch übersetzten «bestsellers», das Gefühl für die Sauberkeit der Sprache abstumpft. Was da allein an Mißbildungen gewachsen und nun täglich anzutreffen ist, von «schlußendlich», das ich immer wieder auf der ersten Silbe zu betonen vorschlage, bis zum nunmehr unvermeidlich gewordenen «einmal mehr» wimmelt es von Sprachfunkteln und -abszessen. Die Idee, eine Spalte einzurichten mit Beispielen und der Frage: was ist falsch und wie muß es richtig heißen? ist gut, man hat es auch schon mit Erfolg versucht, allerdings mitunter hat da der Herr Praezeptor böse daneben gehauen und den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Aber eine solche Spalte könnte die Zierde einer Zeitschrift sein. — Der Nebelspalter aber, das wirst Du bei genauerer Ueberlegung selbst sagen, ist nicht eigentlich der Platz für eine solche doch immer ein wenig lehrhafte Seite. Aus dem einfachen Grunde, daß (wie Du sagst, ich würde lieber weil sagen!) bei uns doch immer alles einen ein wenig vernünftigen Anstrich haben soll. So will ich gerne von Zeit zu Zeit einmal aus den vielen Zuschriften, die ich von Nichten und Neffen bekomme, welchen Gedrucktes auf die Nerven gegangen ist, ein paar Blüten pflücken und zum Strauß binden, möglichst solche, bei denen das Zwerchfell sanft zu beben beginnt. Wenn der eine oder andere beim Lachen und Schmunzeln etwas lernen kann und sich selbst beim Sprechen und Schreiben ein wenig mehr in acht nimmt, so wäre das weit mehr, als sich der Briefkastenonkel bei solcher Gelegenheit träumen läßt.

Ich beginne also mit einem Bericht über eine «Kulturelle Demonstration», darin es heißt: «auf alle Fälle besteht heute ein überfülltes Maß an Vereinen, ferner Zerstückelung von Vereinen» und versuche mir mit meinem Neffen aus Biel vorzustellen, wie man in einem überfüllten Maß an Vereinen einen zerstückeln kann.

Nun, das ist harmlos. Ganz anders wirkt das Zeichen auf mich ein, das der moderne Intellektuelle an der Stirn trägt, wenn er über Kunst redet. Da heißt es von Utrillo: «Ein Mystiker der horizontlosen Horizontalen, der gepflasterten Verlegenheit und Ausflucht... Runen im Gesicht des Raums, die den Raum verleugnen... blumig wie Aquarellfieber, immer aber in benachbarten Farbstufen und ihrem Zwölftonwagnis...». — Hilfe, — ich fühle schon, wie mich das Essig- und Oelfieber packt — 175 Grad Zerfahrenheit im Schatten der Kunstgeschwätzlitanen! Grüezi Edgar aus Zürich!

Doch nicht allein die Malerei, auch die Musik dringt auf den Menschen verwirrend ein, z. B. in Bern, wo einer die «Linien der Interpreta-

tion» so umreißt: «Dämpfung des Affekts auf eine schöne Mitte...». — Es lebe die schöne Mittel!

Endlich will auch die Literatur im Kreise der schönen Künste nicht fehlen, und so muß sich die Annette von Droste, die Dichterin, zum «100. Todestag» (!) sagen lassen, «drang sie hinaus zur produktiven und schöpferischen Kraft des Mannes, um als androgyner Typus das zu erreichen, was vor ihr kaum eine Frau erreicht hatte: allmenschliche Ganzheit und Vollendung eines wegweisenden Werks». — Man kann sich denken, was in diesen Tagen dem armen Goethe an «allmenschlicher Ganzheit» ins Grab nachgerufen wird!

Jeder sein eigener Dichter, wobei «dem Aufgeschlossenen und Hingegebenen befreiende Maßstäbe in die Seele sinken». — Zur Rechten sieht man wie zur Linken einen befreienden Maßstab in die Seele sinken! Danke schön, Alfred vom Bielersee, für den Fund!

Es gehört zu den von Karl Kraus immer wieder gegeißelten Unsitten des journalistischen Sprachgebrauchs, daß die Leute, wie er sagte, singen, wo sie sagen sollten, daß sie den Bruch einer Wasserröhre nicht schildern können, ohne anzufangen: was ist der Mensch! Da war z. B. — freundlichen Gruß, Erwin aus Zürich! — von dem Vizedirektor der Pariser Stadtpolizei die Rede, der ein Jahr in einem deutschen Konzentrationslager gefangen war. Man weiß, was man Prominenten sprachlich schuldig ist. Der Prinz von Arkadien oder der Gesandte von Beluschistan, Thomas Mann oder der Filmstar Rita Haarweh wohnt nicht, hält sich nicht auf, befindet sich nicht, etwa in Zürich, — nein, er weiß und zwar in unsern Mauern. Und so wollte denn besagter Vizedirektor der Pariser Stadtpolizei ein Jahr im Konzentrationslager. Man weiß, was sich gehört — singe, wem Gesang gegeben!

Viel Gesang ist auch den Sportberichterstatern gegeben. Da freut sich mein Basler Neffe mit Recht am «glücklich geglückten» Ausgleich und darüber, daß «nun es sich entscheiden wird, ob sich's entscheidet». Man fühlt mit, wie die Erregung wächst, wenn die «Hiesigen spitzen, ganz spitz an einem Verlusttreffer vorbeirutschen.»

Was den Fußballern recht ist, ist den Radrennern billig und mit Staunen hat unsre Nichte Ruth gelesen, «Bei den rund 150 Amateuren hängen die Trauben noch höher als bisher» — wogegen, gehängt ist gehängt, «das Damoklesschwert der olympischen Selektion bereits tiefer gehängt wird», — man muß acht geben, daß es nicht als Columbasei auf den gordischen oder sonst einen Knoten gelegt wird.

Daß das Amerika-Europa-Treffen im Boxen endlich dadurch «entschieden wurde, daß es mit 8:8 Punkten unentschieden endigte», freut den Laien Herbert aus Genf ebenso wie den Onkel, am vernünftigsten aber von allen Sportarten findet er mit der Nichte Gustava zusammen das Damenschwimmen, wenn darüber berichtet wird, daß der Doris «die 100 m Rücken der Damen nicht zu nehmen waren» und daß sie — trotzdem oder eben deshalb — «ihrer Kameradin mit vier Metern Vorsprung die Bruststrecke frei gab». — Da möchte man doch dabei gewesen sein, nicht wahr?

(Fortsetzung folgt.)



Jetzt gibt's
**Zuger-
Röteli**



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfschmerz, Migräne,
Zahnschmerz, Monatschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80

